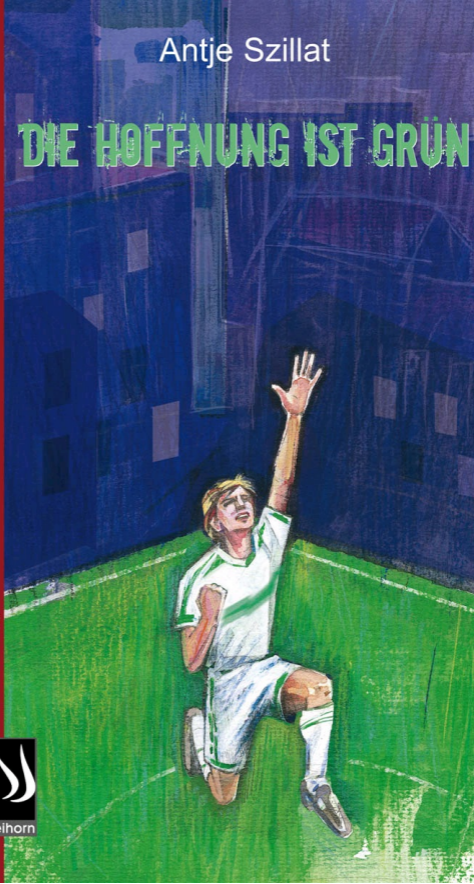


Antje Szillat

DIE HOFFNUNG IST GRÜN

Erzählung

edition
zweihorn



zurück.

Aber ihre Beine fühlten sich zentnerschwer an. Und ihre Schultern ließen sich einfach nicht aufrichten. Lisa hatte entsetzliche Angst, sehen zu müssen, was oder wer dort beleuchtet wurde, dennoch schaute sie hin.

Das Mädchen lag neben dem Gebüsch, wie schlafend. Ihr schmales, regennasses Gesicht war ernst, angespannt, so als würde sie angestrengt über etwas nachdenken. Doch es waren ihre Hände, die Lisa am meisten erschütterten. Sie waren zu Fäusten geballt, und sie empfand sie als Sinnbild für die Qualen und Ängste, aber auch für die Wut, die das Mädchen in den letzten Momenten vor ihrem Tod empfunden haben musste.

Ein Blitzlicht flammte auf und eine

Kamera surrte. Lisa hatte plötzlich das Gefühl, zu ersticken. Eine eiserne Hand hatte sich in ihre Brust gekrallt und schnürte ihr die Luft ab. Die Angst, nicht mehr atmen zu können, ging in Panik über, sodass sie immer hektischer nach Luft schnappte. Sie legte ihre Hand an die Kehle und konzentrierte sich mit aller Kraft darauf, ruhiger zu atmen, und ganz langsam gelang es ihr auch. Wenngleich die Panik, ersticken zu müssen, noch immer ganz dicht unter ihrer Haut lauerte, bereit, jeden Moment wieder über sie herzufallen.

„Hey, was machst du denn hier? Hier gibt es nichts zu gucken. Geh mal schnell weiter“, erklang plötzlich eine dunkle Männerstimme neben ihr.

Lisa zuckte zusammen und fuhr herum. Die Hand noch immer um die

Kehle gelegt, die Augen vor Entsetzen geweitet, schaute sie in das rundliche Gesicht eines Polizisten, der sie nun leicht am Oberarm berührte. Lisa konnte nicht ausmachen, ob es die plötzliche Berührung des Mannes oder die Tatsache war, dass dort vorm Gebüsch, nur ein paar Schritte von ihr entfernt, die Freundin ihres Bruders lag – tot, wirklich tot –, die sie veranlasste, den Mund so weit aufzureißen, dass sie das Gefühl hatte, jeden Moment würden ihre Mundwinkel einreißen, und laut loszukreischen.

Sie schrie und schrie, bis der Polizist sie einfach fest an sich zog und ihr gleichzeitig die Hand auf den Mund presste. Erst nachdem er eine Weile beruhigend auf sie eingeredet hatte, ohne dabei seinen Griff zu lockern, ließ

ihr Gekreische nach und ging in ein leises, verzweifelt wimmern über.

„Kennst du die Tote?“, fragte der Polizist behutsam.

Natürlich kenne ich sie. Amelie, dort liegt Amelie. Marius' Amelie. Marius' große Liebe. Marius' Leben. Marius' Hoffnung. – Alles, was Marius jemals an großen Gefühlen hatte, liegt dort auf dem aufgeweichten, matschigen Parkboden mit geballten Händen, wollte Lisa am liebsten schreien. Doch sie war zu nichts anderem in der Lage, als weiter zu wimmern und ihren Kopf so zu bewegen, dass man ein Nicken erahnen konnte, zumal sich die Hand des Polizisten noch immer auf ihrem Mund befand.

Doch das schien ihm schon auszureichen.

„Hannes“, rief er zu den Scheinwerfern hinüber, „sag doch mal Kommissar Böttcher Bescheid. Hier ist ein Mädchen, das die Tote kennt. Und hol mal den Doc gleich dazu. Sie steht ziemlich unter Schock.“

Dann wandte er sich wieder Lisa zu. „Ich nehme jetzt ganz langsam meine Hand von deinem Mund. Bitte fang nicht gleich wieder an zu schreien. Alles ist gut. Niemand tut dir etwas. Du bist in Sicherheit. Ich kann mir vorstellen, dass das ein ganz schöner Schock für dich ist, eine Freundin dort liegen zu sehen. Sie ist doch eine Freundin, oder?“

Er schien nicht wirklich eine Antwort auf seine Frage erwartet zu haben. Und Lisa hätte auch keine gehabt. Amelie war Marius` Freundin. Schon seit eineinhalb Jahren. Aber war sie auch Lisas